

# Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Feiertagen.  
Besetzung: 1. bis 5. Uhr. (ohne Werbezeit). Bei  
anpreisenden Anzeigen ist die Zeitungspreisliste Nummer 10 B.  
Reklamations-Sprechstunde: 11-1 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die Abgabestelle Zeitungs- oder Briefkasten in  
15 Hl. berechnet, bei Wiederholung befristeter Abgabe  
Wochensatz, Werbefristen und Geschäftsstelle: Dresden,  
Bismarck-Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1 Nr. 1904.

## Die „Waiserkalamität“.

Eins ums andere von den sozialdemokratischen Idealen wandert auf den großen politischen Scheitelpunkten, ja es wird von Genossen selbst auf diesen geworfen, und die sozialdemokratischen Arbeiter finden kaum genügend Zeit, um all die früher so prangenden Gewänder auszugleichen. Wie viele herrliche Festvesten hatte nicht anfangs die Sozialdemokratie; wie der Verwandlungskünstler auf der Bühne konnte sie eine um die andere ablegen und immer bleibt noch eine andere bunte Weste da.

Jetzt aber soll eines der wichtigsten Festgewänder auch in die Kumpfkammer wandern: Die rote Waisfeier. Sie findet allerdings in derselben schon sehr viele Bekamtel. Da liegt in der Ecke das „eherne Vohngesetz“, einstens von Lassalle erdichtet und bis 1890 im Programm weitergeführt, obwohl die führenden Genossen schon 15 Jahre früher sich sagten: es gibt ein ehernes Vohngesetz gar nicht, aber es war in der Agitation so wunderhübsch zu gebrauchen. Dann die „Verelendungstheorie“, die dem künftigen Arbeiter das Ausmaß des Fortwärtstrebens vor Augen halten sollte; aber der Arbeiter merkte bald am eigenen Leib, daß seine Verhältnisse sich besserten und daß seine sozialdemokratischen Führer, in ihren Willen nicht „verelendeten“. Daneben gibt die „Konzentrationsstheorie“, die für das große Gebiet der Landwirtschaft nicht stimmt und die Genosse Dr. David mit seiner Zahlen der vollends für die eigenen Leute zu lösen strebt! Die „Krisentheorie“ ist schon verschimmelt neben den andern abgetanen Sachen. Und gar die mächtige Trompete des Producers? Sie hat ein großes Loch erhalten; Genosse Schippel hat es ihr geistlagen, und so wird sie von den andern Sozialdemokraten auch nicht mehr benutzt und wer sie je noch einmal an den Mund setzen will, so gibt sie einen schmetternden und klagenden Ton von sich; das ist keine Musik mehr, mit der man wie einstens der Mattenfänger von Hameln die Massen locken kann.

Der „Zukunftstaat!“ Ei, wer an den noch glaubt, dem zahlt Rebel selbst einen Laler! Derselbe löst zwar die üppigen Schilderungen immer in seiner „Frau“ leuchten, um die Dummheit zu fördern, aber wenn er im Reichstag Rede und Antwort stehen soll, dann schweigt der redelustige Rebel, denn „nur ein Narr oder Dummkopf kann noch den Zukunftstaat hegen!“ so hat es ja einstens Genosse Liebnecht verkündigt und Bernstein war deshalb so klug, ihn auf den „St. Nimmerleinstag“ zu verlegen.

Es ist also in der politischen Kumpfkammer der Sozialdemokratie bereits sehr viel aufgestaut. Man denke sich die Mühe, bis dieser Wust all in die Arbeiterlöhne hineingebracht war und nun erst die Arbeit bis er entfernt ist. Genosse Bernstein hat kürzlich geklagt, daß in der Partei kein Erfolg stattfinden könne, nachdem ihm der „Vorwärts“ den Stuhl vor die Tür gesetzt hatte; wir schlagen vor, ihn zum Parteifamiliensagermeister zu ernennen! Dann hat er Arbeit in Hülle und Fülle und die Parteifamiliensagermeister werden ihn glänzend honorieren, da sie ja im Dienste der Wissenschaft geistlich und die sozialdemokratischen, mittelalterlichen, verrosteten und überlebten Ideen beiseite. Bis er bei den Genossen nur die jetzt schon

für unhaltbar erklärten Ideen beiseite, braucht es sehr lange; dann aber kommen andere und werfen die noch übrig gebliebenen Ideen weg.

So tritt im Juniheft der „Sozialdemokr. Monatshefte“ ein Genosse Georg Schmidt auf und spricht der Waisfeier das Todesurteil, er spricht von einer „Waiserkalamität“ und verkündet daher: Die Waisfeier habe weder irgend etwas zur Befestigung des Weltfriedens noch zur Verklärung der Arbeitszeit beigetragen. Aber an dem noch nicht genug, wirft der genannte sozialdemokratische Publizist die Frage auf, wer denn überhaupt noch an der Waisfeier Anteil nehme. Und wie lautet die Antwort? Das Hauptkontingent stellen die Arbeitslosen, die Hausindustriellen, die Arbeiter in kleinen Betrieben, die Angestellten an den Krankenhäusern und Gewerkschaften. Dagegen seiere weder der Großbetrieb in den Städten, und auf dem Lande merke man von der großartigen Waisfeier überhaupt nichts. Wohl aber habe diese nunmehr schon 15 Jahre fortgesetzt ins Wasser gefallene Demonstration Annummen gekostet infolge der durch sie veranlaßten Ausstände und Ausperrungen. Auf dem Verbandstage der Steinzeiger und Plästerer wurden die hierdurch notwendig gewordenen Ausgaben auf etwa 10 000 Mark innerhalb 2 Jahre angegeben.

Was hätte mit diesem nutzlos vertanen Gelde, so fragt Georg Schmidt mit Recht, nicht alles geleistet werden können? Aber diese verunglückte Demonstration, an welcher noch immer festgehalten werde, habe, anstatt das Solidaritätsgefühl unter den Arbeitern zu stärken, nimmeh zur Vermehrung der Wästinnummen innerhalb der Partei beigetragen, denn die Winderbeit läge sich bei den über die Waisfeier in den einzelnen Werkstätten vorgenommenen Abstimmungen nur sehr widerwillig der Wehrheit. Ausdrücklich bemerkt Schmidt auf Grund eigener Erfahrungen, daß Arbeiter in Werkstätten, in denen sonst die Waisfeier gefeiert wurde, sich gar nicht iranzubringen, wenn der betreffende Arbeitgeber erinde, mit Rücksicht auf zahlreiche Anträge, die üblich gewordene Feier aufzugeben und am 1. Mai wie an jedem gewöhnlichen Tage lieber zu arbeiten. Er kommt daher zu dem Schluß: Fort mit dieser unnützen Waisferedemonstration!

Als die radikalen Genossen dies laien, haben sie sicherlich einen leichten Schlaganfall erlitten, zumal bei der jetzigen Hitze. Man denke sich auch das Schreckliche! Ein Genosse wirft die Waisfeier zum alten Eisen. Welche Stänfe wird nicht um dieser Torheit willen geführt worden! Wie viele Streiks, Ausperrungen, Terrorisierungen anders gesinnter Arbeiter usw.! Und jetzt nach 14 Jahren kommt ein Genosse selbst und hat den Mut, einmal die Wahrheit zu sagen. Mantsch, Rebel, Wehring, Wurm, Stadthagen, Singer auf die Schanzen und erklagt das Ungehörige! Aber die sozialdemokratische Kumpfkammer darf sich freuen. Sie erhält einen neuen Zuwachs. Der Vorkörper der Sozialdemokratie wird immer mehr den eigenen Leuten enthüllt. Die Zeit wird kommen, in der die Welt der Verführten über ihre Verführer zu Gericht sitzen wird.

## Die „Werbekraft“ des Sozialismus.

Angeichts der Misserfolge bei den Radwahlen sieht sich die Sozialdemokratie zu dem Bekenntnis veranlaßt, daß in dem Drei-Millionen-Heer doch eine große Zahl von Mitläufern sich befinde, die mit dem roten Zettel nur ihre Unzufriedenheit hätten ausdrücken wollen. So liest man in der sozialdemokratischen Presse:

„Für diejenigen, welche den Gradmesser des Fortschreitens unserer Parteibewegung lediglich in der Zunahme der Stimmzahl und der Mandate finden, mag dieser Ausfall schmerzhaft sein, für alle diejenigen aber, welche wissen, daß ein Großteil unserer Wähler aus purer Unzufriedenheit den roten Stimmzettel abgeben, vom Wesen und den Endzielen der Partei nichts wissen und nichts wissen wollen, daß also die Ueberzeugung mangelt, ist dieser Ausfall begreiflich und daher ein zwingender Anporn zu weiterer Aufklärungsarbeit.“

Dieser Urteil ist zweifellos richtig, steht aber in argem Gegensatz zu dem, was die sozialdemokratische Presse nach der vorjährigen Reichstagswahl der Welt über die „Werbekraft“ und „Sieghaftigkeit“ des sozialdemokratischen Programms zu erzählen wußte. Man tat so, als wenn lediglich der feste Glaube an das Marxsche Evangelium die drei Millionen zur Abgabe eines roten Stimmzettels veranlaßt hätte, und lang dementsprechend in allen Tonarten Loblieder auf die „Wundermacht des Sozialismus“. Gegenüber der Zentrumspreffe, welche es entschieden bestritt, daß alle, welche sozialdemokratische Stimmzettel abgaben, übergenute Sozialdemokraten wären, führte die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ den Wählerfolg der Sozialdemokratie gerade darauf zurück, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die ein bestimmtes, klares Programm hat, das in Massen verbreitet und, wenn möglich, jeder Agitationschrift beigeprägt wird.“ Die Oberfelder „Freie Presse“ meinte sogar, wenn die Sozialdemokratie noch mehr, als schon geüben, den Wählern ihre „Endziele“ predigt hätte, „wir hätten heute noch eine halbe Million Stimmen mehr!“

Das alles war der sozialdemokratischen Presse natürlich nicht ehrlich gemeint. Tatsächlich war die ganze Hummeringer auf die „Wundermacht“ des sozialdemokratischen Programms nichts anderes als ein Reichstagsmanöver, bestimmt zu dem Zweck, den Fruchten ihrer maßlosen Behauptung ein besseres Aussehen zu geben. Hat doch die Sozialdemokratie im Wahlkampf ihre Endziel Coder möglichst tief in der hintersten Koststube verborgen gehalten.

Zweitens, so schrieb nach der Wahl die demokratische „Frankfurter Zeitung“ das Material aus dem Wahlkampf zuzunehmen ist, hat die Sozialdemokratie den Untergrund ihres Wesens dabei vollständig verlernt. Sie hat nirgends für die Veranschaulichung der Arbeitsmittel Propaganda gemacht, sie hat den ganzen Zukunftssinn und die ihm anhangende liegende Lehre in so auf wie allen Streifen aus dem Ziel gelassen und in der Agitation oft direkt verlernt.“

In der maßlosen Behauptung im Freisigen der „Endziele“ erkannte die Sozialdemokratie beim letzten Wahlkampf ihre besondere Stärke. Die weit verbreitete Unzu-

## Protestantismus und voraussetzungslose Forschung.

Wenn wir dieses Thema ansprechen, so geschieht es, weil neuerdings wieder in protestantischen Literaturbetrachtungen bezüglich katholischer Verfasser die Meinung eine stehende werden zu wollen scheint: „die Grenzen, welche keine Konfession ihm gezogen, hindern den Verfasser usw.“

Aber haben denn die Herren ein Recht, solche Anklagen zu erheben, selbst wenn ihre fixe Idee der Wahrheit entspräche, sie, die doch selbst das Opfer der Vereinigenommenheit sind.

Garnac bezeichnet einmal den Protestantismus als „deziidierten Antikatholizismus“. Da ist ja schon bewiesen, was wir gesagt haben. Oder glaubt man, daß ein Zustand, welches sich selbst nur als ausgesprochenen Gegensatz zu einem andern betrachtet, diesem letzteren gerecht werden könne oder auch nur gerecht werden wolle?

Für die protestantische Behandlung der Wissenschaft in den verschiedensten Zweigen ist diese grundsätzliche festgelegte Gegenständlichkeit zum Verhältnis geworden, zu einer fortwährend wirkenden Weichenstellung, welche diesen Zug fortsetzt, auf ein immer weiteres Geleise hinüberdrückt, bis er zuletzt beim vollständigen Nationalismus und Radikalismus anlangt. An Merkzeichen hierfür fehlt es ja heutzutage nicht!

Man vergegenwärtige sich doch mal den geistlichen Werdegang. „Wider das Papsttum“ lautet der erste Kriegsruf! also ein Katholizismus minus Papst die Programmforderung. Aber man vermag, daß das katholische Lehrgebäude kein Panakton ist, dessen einzelne Steine man herausnehmen kann, wie man will, sondern daß dieses Lehrgebäude innerlich untrennbar zusammenhängt und sich auf dem christlichen Zentraldogma der Gottheit Christi so aufbaut, daß wohin immer der Verstoß sich richtet, dieser zuletzt nach diesem Zentrum geht.

Das zeigte sich alsbald bei der näheren Begründung des Kriegsrufes: wider das Papsttum! Dieses und der Ka-

tholizismus soll ein Abfall sein vom wahren Christentum; das war leichter gesagt, als das Latium bestimmt, an welchem dieser „Abfall“ hatteranden haben soll.

Die protestantische Forderung machte sich jetzt daran, das Christentum zu durchschneiden. Und das ist nun interessant, den Verlauf der Sache zu verfolgen.

Grundlag für diese Arbeit war: der Katholizismus darf nicht recht haben; also darf im Christentum keine Spur von Katholizismus gefunden werden, und nichts, was zu dessen Gunsten spricht. Die Folge war natürlich, daß für das Christentum das Vorhandensein des Episkopats, des Primats, ja selbst der Antikatholik Petri in Rom überhaupt trotz aller gegenteiligen Zeugnisse bestritten wurde; ebenso das Vorhandensein der Sakramente, der Marienverehrung usw., usw.

Trat solcher „wissenschaftlicher“ Arbeit ein Katholik entgegen mit dem Hinweis auf die Tatsachen, so wurde er abgewiesen mit der bedürftig süffianten Bemerkung: „die Grenzen, welche keine Konfession ihm gezogen, hindern ihn, unsere Forschungsresultate anzuerkennen!“

Seute lastet man über jene wunderlichen Synthesen und triumphalen Auftritte, dem Christentum seinen Katholizismus zu bestritten, auch in Streifen der protestantischen Gelehrten selbst. Aber der Katholizismus darf doch nicht recht haben; also verlegt man den Abfall vom wahren Christentum nach früher: die Folge davon ist jenes Willkürspiel mit Schriftstellen, welches für die protestantische Schrifterklärung der Gegenwart so ungemein bezeichnend ist. Alles was zu Gunsten des Katholizismus spricht, muß weitere Jutat, Eindeutigkeit usw. sein. Auf diesem Wege ist man dann glücklich bis zur Verneinung der Gottheit Christi und dessen Opfertod gekommen, alles unter der Maske, das wahre Christentum ausgraben zu wollen, in Wirklichkeit aber getrieben von dem Bestreben, den Katholizismus um jeden Preis ins Nichts zu setzen. Am Zentrum von dessen Kultus steht das Messopfer; der „deziidierte Antikatholizismus“ kann selbstredend nicht satt und gleichgültig daran vorübergehen, er bestreitet das Opfer und in der Folge selbstredend den Opfertod Christi, auf dem das katholische Messopfer ja beruht.

Zu welchen geradezu lächerlichen Verirrungen diese Festlegung des Protestantismus auf einen Antikatholizismus in Sachen der Sittenlehre, wo man den Vorzug der „idmischen Verlässlichkeit“ fabriziert hat, oder in der Beurteilung der evangelischen Räte geführt hat und noch fortwährend führt, ist ja bekannt. Wer Luther auf ein möglichst hohes Piedestal stellen will, kann dem katholischen Evidenzleben und dessen Bedeutung niemals gerecht werden, weder in seinem Wesen noch in seiner Geschichte. Weitere wird oft freudig gemacht und so ist man z. B. die mittelalterlichen Theologen eine Verachtung des Weibes lehren.

Zum der katholischen Detailforschung auf diesen Gebieten der Geschichte der spätmittelalterlichen Theologie wird auch diesem Märlein der Boden entzogen.

Petrachtet man das alles, so wäre man versucht, über jene Deklamationen protestantischer Kritiker über die Grenzen, hinter welchen die katholische Konfession ihre Befehle festhalten soll, herzlich zu lachen, wenn die Sache nicht ihre furchtbare erste Seite hätte. Had diese jetzt sich darun, daß auf diese Weise die katholische Literatur grundsätzlich aus jenen Streifen herausgehalten wird, um ja besser im Tun sein können.

Wer darüber einmal keine Beobachtungen angeht hat, dem erscheint Zenilles Zambattlerontz a la Troisième mit diesen Herren in einem ungleich anderen Lichte als dem Verstorbenen. Es ist die Enttäuschung des ehrlichen Mannes, dem dieses bedürftige Urteilen und diese kühnliche Anklage auf Unwissenheit infolge der konfessionellen Vereinigenommenheit von Leuten, die es selbst dringend nötig hätten, ihre eigene Unwissenheit und konfessionelle Vereinigenommenheit abzulegen, das Mut in Wallung gebracht hat. So lange es Grundlag auf jener Seite ist: „Kirchengeschichte vom Standpunkte der Reformation zu schreiben, das ist wahre Kirchengeschichte“ (Garnac, Neben und Aufsätze, Gießen 1904, I S. 20) dürften die Herren ruhig ihre Deklamationen über katholische Beschränktheit in der wissenschaftlichen Forschung in ihren Untertüngen lassen!